Zeitschrift: Der schweizerische Republikaner
Herausgeber: Escher; Usteri
Band: 3 (1799)

Artikel: Ueber den Anbau der Runkelrübe
Autor: Morell
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542798

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rung näher bringen. — Er verlangt bei dieser Gelegenheit Berichterstattung über den Fond der Gesellschaft.

Escher will den Plan des Festes nicht in die elysäischen Felder verweisen; er möchte lieber durch die 20,000 Zuschauer auf einer ganz andern Ebne als nahe bei der Hauptstadt, nemlich an den Gränzen Helvetiens, auf wirksamere Art Bruderschaft und Einigkeit der Schweiz feyern lassen; — die Mädchen und die alten Mütterchen und die weissen Stäbe könnten dann freilich dabei nicht dienen; die von Vogel gepriesene Zerstörung des Kantonsgeistes könnte er am wenigsten in dem Vorschlage finden, die Abgeordneten jedes Kantons zu einer eignen Abtheilung zu bilden und jedem einen eignen Altar zu geben.

Koch v. Luz. erkennt die edle Absicht des phantastereichen Produkts und will ehrenvolle Meldung desselben im Protokolle thun lassen.

Mohr meint, da Vogel so viele Verfügungen zu diesem Fest von den Gesezgebern verlangt, so sollte er sich mit diesen abfinden; und da er Schwierigkeit finden könnte von ihnen angehört zu werden, so bleibe nur der Druk der Abhandlung übrig, zu dem er rathen wolle, vorbehalten daß es nicht auf Kosten der Gesellschaft geschehe.

Die Gesellschaft in Zürich zeigt die Gründe an, warum sie keine Aufmunterungskasse für die 18000 Mann errichten, wohl aber stets jede edle vaterländische Kriegs- oder Friedensthat bekannt zu machen und auf ächter Republikaner würdige Art zu belohnen trachten wird. Sie hält eine Kasse für die 18000 Mann ausschließlich, für unzwekmässig, weil das Vaterland allen seinen Vertheidigern Achtung und Dank schuldig sey; verläumderische Gerüchte über dieses Korps waren ihr bisdahin unbekannt, und sie glaubt, leicht könnten eben durch solche Kassen, dergleichen veranlaßt werden; endlich könnte auch bloße Begünstigung der Werbung für dieses Korps kein Gegenstand für die Bemühungen der Gesellschaft seyn.

Mohr bemerkt, die Zürcher Gesellschaft scheine den Zwek unsrer Kasse in falschem Lichte betrachtet zu haben: es ist nicht um Taxation und Belohnung von Tapferkeit und Heldenthaten unter den 18000 Mann zu thun, sondern um Aufmunterung und Unterstützung: wir haben nirgends gesagt, daß wir mit baarer Münze belohnen werden. — Veranlasung und nächste Auffoderung zu unserer Anstalt giebt uns Winkelried bei Sempach — wo seine lezten Worte waren: „Ich bahne Euch den Weg zum Sieg, aber seyd eingedenk meines Weibes und meiner Kinder." — Eingedenk der Weiber und der Kinder unsrer Vertheidiger, dies ist's, was auch wir seyn wollen. Der Grund, warum wir unsre Kasse auf die 18000 Mann einschränken, besteht darin, weil unsere Nationalehre und Nationalindependenz vielleicht grossentheils davon abhängt, daß die 18000 Mann bald aufgestellt werden. Er verlangt daß die Gesellschaft von Zürich von unsern Beweggründen bei Errichtung der Kasse, unterrichtet, und sie zu Beherzigung derselben eingeladen werde.

Weber spricht in gleichem Sinne; wenn die Sorge für die Vaterlandsvertheidiger und ihre Familien Pflicht der Regierung ist, so hat diese doch nicht immer die Mittel in Händen, um alle Schulden des Vaterlands abzutragen.

Mohrs Antrag wird beschlossen.

Weber giebt von den in lezter Woche eingegangnen Beiträgen zur Kasse der 18000, Nachricht. Ausser dem Ehrpfennung einer helvetischen Bürgerin belaufen sie sich auf 92 Franken.

Ueber den Anbau der Runkelrübe.

Aus den öffentlichen Zeitungen ist die so merkwürdige Nachricht eingelaufen, der berühmte Chymist Achard in Berlin habe die so köstliche Entdeckung gemacht, daß aus der Runkelrübe eine solche Menge Zucker zu erhalten sey, daß er sich getraue, das Königreich Preussen mit Zucker zu versehen, wenn ihm der König dazu hinlänglich Land einräume; er habe ihm auch einen Zuckerhut eines solchen aus diesen Rüben bereiteten Zuckers präsentirt. —

Ueberflüssig würde es seyn, die ausserordentlichen Folgen dieser Entdeckung hier aufzustellen; es sey mir nur erlaubt, zu bemerken, daß schon vor einigen Jahren eine Abhandlung in französischer Sprache erschienen ist, worin gezeigt wird, daß diese Pflanze gehörig behandelt, eines der besten Viehfutter abgebe; nicht nur liefert das Kraut den ganzen Sommer hindurch eine, allem Vieh, ja selbst dem Menschen angenehme Nahrung, sondern die Wurzel, die 2 bis 10 Pfund, ja nach Krause und andern Autoren 18 Pfund schwer wird, giebt im Herbst eine reife Erndte des schmakhaftesten und gesündesten, zum Fettmachen des Hornviehs und der Schweine dienlichsten Futters, welches alles Vieh aller andern Nahrung vorziehet.

Diese Pflanze ist aber unsern Landwirthen unter obiger Benennung nicht bekannt, auch in den mehrsten Büchern über die Landökonomie nicht zu finden. — Es ist die Beta vulgaris Linn. var. d v. e. Sie wird Dikrüben, Turnips, racine d'abondance genennt, und hat viel Aehnlichkeit mit dem rothen Rettich, rothe Rahnen, von welchen es eine Varietät ist, und die auch Mangoldwurz, Bette-rave, bayrische Rüben, Beißrüben genennt wird.

Diese Pflanze wird im Fruhjahr aus dem Saamen in einem guten Gartenbett angezogen, hernach ins freye Land in einen leichten, wohlgebauten Boden versezt; die Pflänzchen müssen Linienweis und nicht zu nahe aneinander, am besten 14, 18 Zoll weit gesezt werden, damit sie einander im Wachsthum nicht hinderlich seyen, und man sich leicht ohne sie zu beschädigen, ihnen nähern könne; fallt trokne Witterung

ein, so müssen sie täglich begossen werden, bis sie ordentlich belaubt und angewachsen sind: den Sommer durch müssen zu wiederholtenmalen mit der Hand die aussern Blätter abgebrochen werden; ohne diese Vorsorg bleiben die Wurzeln unbedeutend; diese Arbeit kann sehr leicht durch Kinder verrichtet werden; diese Blätter sind ein herrliches Viehfutter, welches die Waar sehr fett macht, und eine fette Milch bei demselben bewirkt: auch dienet dasselbe in der Küche wie das sogenannte Kraut, Mangold, mit welchem es im Geschmak viel Aehnlichkeit hat. — Will man sich vorzüglich befleissen, eine reiche Erndte an Wurzeln zu erhalten, so muß man die Erde um die Wurzeln locker machen, damit sie sich recht ausdehnen können.

Die Entdeckung nun, daß diese Wurzel noch über dies Zucker liefere, ist daher zu Empfehlung des Anbaus dieser Pflanze höchst einladend, da es durch diese obgedachten Erfahrungen kluger und einsichtsvoller Landwirthe erwiesen ist, daß durch diese Cultur nicht nur dem Nahrungsstand für Menschen und Vieh nichts entzogen, sondern vielmehr derselbe befördert werde.

Wie einladend fürs ganze Publikum ist daher diese neue Eigenschaft, da der ungeheure Preis des Zuckers für die ärmere Menschenklassen unerschwinglich, für die reicheren sehr drückend ist, auch große Summen für diesen jährlich aus unserm lieben Vaterland ins Ausland, sonderlich nach England gehen.

Die Bereitung des Zuckers selbst aber ist nicht so schwer, als sich viele einbilden; sie beruht auf der genauen Beobachtung der chymischen Eigenschaften dieser pflanzenartigen Substanz.

Freilich sind dem gemeinen Mann, dem Ungelehrten, Chemie und chemische Begriffe ganz fremde, und blos dem Nahmen nach bekannte Dinge, es ist daher nicht zu vermuthen, daß jeder Gutsbesitzer auf Zuckerbereitung Rücksicht nehmen werde. — Daher ist eine Maaßregel zu Erzielung dieses Entzweks zu nehmen erfoderlich, daß nämlich entweder der Staat oder eine Gesellschaft eine solche Unternehmung begünstige, allwo das Landsprodukt dem Anbauer desselben abgenommen würde; vermittelst einer solchen Einrichtung würde der Landwirth auf einen sicheren Absaz dieser Wurzeln zählen können; die Unternehmung und Errichtung einer Zuckersiederey müste aber von Seite der Regierung eine Begünstigung erhalten, weil sonst an dem Fortgang dieser gemeinnützigen Anstalt zu zweifeln wäre. — Staaten, die sich nicht selbst mit solchen Unternehmungen abgeben wollen, oder aus Mangel an überflüssigem Geld daran gehindert werden, können auf keine andere Weise solche Anstalten begünstigen, als durch Ertheilung einiger Vortheile an die Unternehmer; freilich wird dadurch sowohl die Freiheit als Gleichheit beeinträchtiget, aber auch hier kann Vorsehung gethan werden, wenn, ehe daß ein solch Vorrecht ertheilt wird, das gesamte Publikum aufgefodert wird, sich zu erklären, ob jemand sich in seiner Mitte befinde, der sich ohne ein solches Begünstigungsmittel bereit finde, sich damit abzugeben.

Alle Landwirthe, Gutsbesitzer und Cultivatoren, werden nichts desto weniger anmit aufgefodert, sich mit dem Anbau dieser so nützlichen als merkwürdigen Pflanze abzugeben, und diesen Jahrgang in dieser Rücksicht nicht ungenuzt vorbei gehen lassen: da es allerdings zu hoffen ist, es werden Mittel und Wege gefunden werden, mit dieser Benutzung von Cultur den Anfang machen zu können, da es mehr als das Ansehen hat, alle nützlichen Unternehmungen finden Unterstützung. — Zur Beruhigung der Cultivatoren ist hier noch zu erinnern, daß wenn schon keine solche Zuckersiederey sollte zu Stande kommen — ihre Wurzel Erndte, in Hinsicht des Viehfutters allein, ihnen den grösten Gewinn zusichert; alles aber, wie schon ist gesagt worden, unter gehöriger Besorgung der Pflanzen.

Bei dieser Gelegenheit, da ich doch so selten zum Publikum zu reden Anlaß habe — muß ich noch eine andere äusserst nützliche Futterpflanze zur Anpflanzung im Großen anempfehlen, es ist nämlich der sogenannte Bretagnerkohl; weil er in Bretagne häufig fürs Vieh angezogen werden soll. — Es ist die Brassica oleracea L. var. 3 selenisia. Spielm. de Oler. Argentor., Choux marin d'Angleterre, Choux de Haute fatale; hohen schlichten pommerschen Kohl, Bardowickerkohl, Hausvater 1. 301. Er wird 6 bis 10 Fuß hoch in gutem Erdreich, kann täglich abgeblättert werden, giebt ein vortreflich Viehfutter, und ist auch dem Menschen eine schmakhafte Speise. Im Freien dauert er aus, und währt bei 4 bis 6 Jahr. — Im hiesigen botanischen Garten wurde diese Pflanze gezogen, ohne daß weder Bau noch Sorgfalt bei dem schlechten Erdreich angewendet worden; nichts desto weniger erhielten die 4 Pflanzen so darin gezogen worden, eine Höhe von 5 1/2 bis 6 Fuß und gaben 20 Loth eines sehr öhlreichen Saamens, eine ungeheure Menge, die bei beßrer Cultur viel stärker ausgefallen seyn würde; sollte diese Kohlart den Liebhabern landwirthschaftlicher Cultur nicht angenehm seyn?

Sowohl von dem Saamen dieser als erstgemeldter Pflanze wird der Vorsteher des botanischen Gartens in Bern versehen seyn, um den Wünschen der Beförderer der Nationalindustrie entsprechen zu können.

M o r e l l.

Man wird auch wohl thun, zu Erziehung des Saamens ersterer Pflanze, welcher wie der des Mangolds zu erhalten ist, von dieser zweijährigen Pflanze die Wurzeln in Keller zu setzen, weil sie den Frost nicht aushalten, im Frühjahr werden sie wieder ins Freie gesezt, und geben reichlich Saamen; indessen findet sich bei den hiesigen Spezerei- und Droguerie-Handlungen hinlänglicher Vorrath für Versuche.